

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 351–360

1. Andreas Lukas: Geraubtes Leben
2. Anonymus/Ruth Altenhofer: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 1–3
3. Gabriele Grausgruber: Krieg
4. Anonymus/Ruth Altenhofer: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 4–7
5. Olga Sánchez Guevara: El color del trigo
6. Anonymus/Ruth Altenhofer: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 8–11
7. Anton Ottmann: Brauner Nebel
8. Anonymus/Ruth Altenhofer: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 12–14
9. Norbert Sternmut: Restlicht
10. Anonymus/Ruth Altenhofer: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 15–19

Andreas Lukas: **Geraubtes Leben**

Wenn ich schreibe, kreist ein Gedanke in mir,
ob ich mich einreihe in die Abertausenden,
die täglich in Netzwerken kundtun,
was ihnen gerade so einfällt?
Kann man das überhaupt Schreiben nennen,
frage ich in den irrealen Raum.
Erwarte keine Antwort,
muss sie mir wohl selbst suchen.

Vieles ist zu oberflächlich geworden,
die Zeit, um ein oder zwei Seiten zu lesen,
reicht nicht aus, da die Aufmerksamkeit
schon vorher verpufft.
Eine Gesellschaft, die im Belanglosen badet,
dem Schnellen und Bequemen verfallen,
keiner unbequemen Behelligung ausgeliefert,
ins Haltlose die Werte von Worten gefallen.

Wenn ich schreibe, ist es leicht möglich,
eine Welt zu erschaffen geprägt von Toleranz
und Begegnung, ohne Ausgrenzung mit Verständigung.
Weit sind wir davon weggetrieben
durch Pandemie und Kriegsgeschrei.
Beim Schreiben zittert meine Hand
Gedanken in Splittern und Fetzen
wie von Bomben zerstückelt auf dem Papier.

Ich wage einen weiteren Versuch,
jedoch der Schmerz überwiegt,
Kopf und Hand gelähmt im Fluch des unsäglichen Geschehens,
das ich in ferner Vergangenheit wähnte.
Noch in Seuchenstarre verharrend
wir den Frühling herbeisehnen,

doch mit den ersten Trieben wir ein Bombengetöse
vor unserer Haustür vernehmen.

Wenn ich schreibe, kann ich nicht lassen
von der Befindlichkeit,
die uns allen begegnet.
Meine Worte sollen nicht schweigen.
Wenn ich schreibe, taucht trotz allen Übels
aus Netzwerken und Kanälen
eine ermutigende Seite des Menschseins auf,
die nicht ins Abseits gleiten darf.

Wenn ich schreibe, will ich die Nachricht
in die Welt senden und nicht nur davon träumen,
dass bei all der Finsternis sich ein Licht der Hoffnung zeigt.
Wir lassen uns unser Leben
geprägt von Frieden und Freiheit
nicht von Besessenen nehmen.
Wir lassen uns nicht beirren,
ständig und überall darüber zu reden.

Anonymus: **#Tagebuch_vomEnde_derWelt 1–3**
(übersetzt aus dem Russischen von Ruth Altenhofer)

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 1

Einmal habe ich meinen Papa gefragt, ob er sich an den Tag erinnert, an dem der Krieg zu Ende war (er ist 1928 geboren). Er sagte: „Ja, wir haben Alkohol aus der Apotheke getrunken und zur Harmonika getanzt.“ Den Beginn des Krieges hat er nicht im Gedächtnis behalten. Ich hätte nicht gedacht, dass es in meinem Leben einen Tag geben wird, an dem der Krieg beginnt. Aber ich werde ihn nicht vergessen. Am Vortag, den 23. Februar, war der letzte Tag für die Beurteilung von Erzählungen, die Kinder zu einem Literaturwettbewerb eingereicht hatten. Ich hatte geträudelt und deswegen am letzten Tag noch etwa hundert Texte zu bewerten. Ich habe den ganzen Tag gelesen und war nervös, dass ich es am Ende nicht schaffen und als unzuverlässig dastehen würde. So sah der letzte Tag meines friedlichen Lebens aus: einhundert Kindererzählungen.

In der Nacht träumte ich von einer vollkommen menschenleeren Stadt, die aus lauter Containern in der Art von Baubuden bestand. Vor der Tür einer dieser Buden saß ein angezogenes Skelett. Ein Bein löste sich, und ich versuchte, es wieder an seinen Platz zu stellen. Aber es fiel immer wieder ab.

Am Morgen des 24. Februar brachte ich meine Kinder zur Schule und traf am Schultor ihre Deutschlehrerin – eine junge Frau mit dem Gesicht und Charakter eines Engels. In ihr Engelsgesicht hatten sich fürchterliche schwarze Augenringe gegraben. Solche hatte ich bei ihr nur einmal gesehen – nach ihrer Fehlgeburt. Ich war erschrocken und fragte sie, wie es ihr gehe. Sie sagte: „Gut ging es mir, bis ich die Nachrichten gelesen habe.“ Was in den Nachrichten war, konnte sie nicht einmal aussprechen, es drückte ihr die Kehle zu, sie brachte kein Wort heraus. Ich holte mein Handy raus – und las.

Gerade noch hatte ich Pläne gehabt, Ideen. Und plötzlich ist alles weg. Ich stehe auf dem Glatteis, mein Telefon zittert in meiner Hand, neben mir weint die Lehrerin meiner Kinder.

Wir liefen zusammen nach Hause, sie erzählte, dass die Familie ihres ägyptischen Mannes den ganzen Morgen schon anrufe: „Nehmt das nächste Flugzeug, rettet eure Kinder ...“ Am Abend schickte uns der Organisator des Kinder-Literaturwettbewerbs das Ergebnis mit den Worten: „Ich gehe auf die Demo.“ Und schrieb dazu die Zugangsdaten für die Website – damit wir die Gewinner auf der Website verkünden können, falls er nicht zurückkommt. Mitten in der Nacht schrieb er: „Ich bin zurück.“

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 2

Eine Journalistin schreibt auf Facebook: „Jetzt begreife ich, wie sich deutsche Antifaschisten am 1. September 1939 gefühlt haben.“ Ich erinnere mich, wie ich bei meiner ersten Reise nach Deutschland beim Klang der deutschen Sprache zusammengezuckt bin. Obwohl mich dieser Krieg überhaupt nicht betroffen hat. Zwischen seinem Ende und meiner Geburt lagen 35 Jahre. Aber im Inneren lebte das Feindbild weiter.

Krieg wirkt auf sehr lange Zeit.

Ich wollte nicht vor der deutschen Sprache erschrecken. Und begann, Heinrich Böll zu lesen. Über jene Deutschen, die dagegen waren. Wer hätte damals gedacht, dass ich einmal ihren Platz einnehmen würde. Es bleibt nur eins: überleben. Und dann über die Russen schreiben, die dagegen waren. Damit irgendwann in 40 Jahren ein ukrainisches Mädchen aufhört, vor der russischen Sprache zu erschrecken.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 3

Kurz vor dem Krieg habe ich ein dokumentarisches Theaterstück über Erinnerungen ehemaliger Arbeiter einer Jaroslawler Fabrik fertiggestellt. Viele von ihnen haben als Kinder den Krieg erlebt und haben viel darüber erzählt. Am 24. Februar las ich noch einmal in diesen Kriegserinnerungen, die ich durch die Arbeit an meinem Stück eigentlich auswendig kannte. Aber es waren nicht mehr dieselben Texte. Von einem Tag auf den anderen war alles anders geworden. Während ich mich früher beim Lesen gefragt hatte: Wie ging es *uns*, als *sie uns* (bombardierten, vernichteten etc.), überlegte ich jetzt: Wie geht es jetzt *ihnen*, wenn *wir sie* (bombardieren, vernichten etc.)? Es gab da eine Passage, in der sich ein kleines Mädchen vor den Bomben in einem Kanalrohr versteckt. Und während ich früher immer gedanklich bei diesem Mädchen im Kanalrohr war, wurde ich jetzt mit Gewalt in das in den Kampfjet gesetzt.

Gabriele Grausgruber: **Krieg**

Param, Param
So klingt es in der Kompanie

Param, Param
Das ist des Krieges Melodie

Param, Param
Die Stiefel schwingen sich im Takt

Param, Param

Bis jeder Soldat zu Boden sackt

Param, Param

(Erschienen in meinem Lyrik- und Prosaband „Gedacht, Gesagt, Geschrieben“)

Anonymus: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 4–7

(übersetzt aus dem Russischen von Ruth Altenhofer)

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 4

Es ist nicht meine Schuld, was passiert. Ich habe diesen Präsidenten nicht gewählt. Und nie unterstützt.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich Steuern zahle. Und dafür, dass mit meinem Geld Waffen gekauft werden, die den Tod bringen.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich nicht im Gefängnis sitze. Es ist nicht meine Schuld, dass ich nicht ins Gefängnis will. Es ist nicht meine Schuld, dass ich zwei Kinder habe, die allein zurückblieben, wenn ich bei einer nicht genehmigten Demonstration festgenommen würde. Es ist nicht meine Schuld, dass ich lieber bei meinen Kindern bleibe.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich Angst habe. Es ist nicht meine Schuld, dass ich keine Prügel abbekommen will.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich in Russland geboren bin. Es ist nicht meine Schuld, dass ich nicht genügend Ressourcen hatte, um wegzuziehen.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich weitermache mit meinen Sachen, um nicht verrückt zu werden vor Schuldgefühlen. Es ist nicht meine Schuld, dass ich nichts auf die Reihe bringe.

Es ist nicht einmal meine Schuld, dass ich dem Menschen, der das alles angerichtet hat, den Tod und die Hölle wünsche. Obwohl – vielleicht doch.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich mich ohnmächtig fühle. Es ist nicht meine Schuld, dass ich nicht weiß, was ich tun soll.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich es nicht schaffe, meinen Nachrichtenkonsum zu reduzieren, dass ich mich nicht losreißen kann von den Informationskanälen.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich immer wieder in Schuldgefühlen versinke und damit nicht zurechtkomme.

Es ist nicht meine Schuld, dass ich die Tränen nicht zurückhalten kann. Es ist nicht meine Schuld, dass ich manchmal gar nichts fühle.

Es ist nicht meine Schuld.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 5

Ich glaube nicht an die Hölle. Wenn es ein Leben nach dem Tod gibt, dann hat Gott (so es ihn denn gibt) sich dafür etwas Besseres ausgedacht. Die Idee der Bestrafung, erst recht der Umerziehung durch Bestrafung, finde ich überhaupt sehr altmodisch, richtig mittelalterlich. Aber wenn ich an Putin denke, glaube ich an die Hölle. Und wünsche mir sehr, dass es sie gibt. Dass er darin schmoren wird mit Spießen in den Augen wie in *Clockwork Orange* und in Ewigkeit Filme über alle sehen muss, deren Leben er ruiniert hat. Ich wäre gern so tolerant, dass ich einen Menschen in ihm sehen könnte. Aber ich kann nicht. Vielleicht wünsche ich mir die Hölle für diesen Menschen, weil ich nicht glaube, dass ihm zu Lebzeiten alle seine

Verbrechen vergolten werden. Sonst würde ich mich auch mit einem Nürnberger Prozess zufrieden geben.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 6

Ich habe in den Nachrichten gelesen, dass Putin die Atomwaffe in Kampfbereitschaft versetzt hat, und beschlossen, einmal noch das Leben zu genießen: Ich ging in ein Café und trank einen Mango-Sanddorn-Smoothie. Er war köstlich. Am Nebentisch schimpften zwei Blondinen mit aufgespritzten Lippen über das Smartphone mit Selenski: „Wieso kommst du denn nicht zu den Verhandlungen?“ Die Propaganda hat sogar TikTok erreicht.

##Tagebuch_vomEnde_derWelt 7

Vierter Tag Krieg. Die ganze Zeit suche ich Informationen zu Anti-Kriegsaktionen in meiner Stadt. Nichts. Endlich schreibt mir J., dass sich die Leute um 16:00 Uhr „auf dem Hauptplatz deiner Stadt“ versammeln. Wir überlegen, was bei uns der Hauptplatz ist. Wahrscheinlich der Sowjetskaja-Platz, vor der Stadtverwaltung.

N. kommt mit. Touristen gehen spazieren, Tauben flattern, die Sonne scheint. Etwas abseits langweilen sich zwei Wächter. Dann verlangsamten zwei Leute ihren Schritt und bleiben stehen. Hingehen und fragen? Das halten sie sicher für eine Provokation und sagen, sie gehen nur spazieren. Ja, wir auch.

Wir gehen einmal um den Platz. Auf einmal – juhu! – ein kleines Grüppchen. Wir kommen näher. Die Demonstranten haben buschige Schwänze, Ohren, Wolfs- und Fuchsgesichter. Ein Protest à la Bosch? Nein, ein Treffen von Cosplayern.

Wir wollen am Dreikönigsplatz nachsehen, am Verkehrsknotenpunkt. Vielleicht ist das unser Hauptplatz? Keiner da. Ich zeichne mit dem Finger ein Peace-Zeichen in den Schnee. Wir warten, niemand reagiert. N. meint: „Vielleicht schreibst du auch noch: NET WOJNE [NEIN ZUM KRIEG]?“ – „Echt jetzt? Das Wort Krieg ist verboten.“ – „Dann vielleicht: NET W.“ – „Mhm: Nein, Wladimir? Überhaupt ist das Peace-Zeichen schon auffällig genug, die Ordnungshüter haben schon kapiert, dass das kein Mercedes-Stern ist. Wir müssen uns irgendein Erkennungszeichen einfallen lassen. Vielleicht, dass alle mit buschigen Schwänzen demonstrieren.“

Eine halbe Stunde später, da hatten wir schon aufgegeben, kam A. auf den Sowjetskaja-Platz und sah vor der Stadtverwaltung einen Mann mit einem NET-WOJNE-Schild stehen. Sie ging zu ihm hin, sagte, er sei nicht allein, sie sei da und noch zwei junge Frauen, die aber schon weg seien. Kurz darauf wurde der Mann von den Polizisten abgeführt.

Am Abend schrieb J., dass auf dem Truda-Platz Demonstranten festgenommen wurden. „Gut, dass ihr nicht da wart.“ Der Truda-Platz ist nicht im Zentrum, auf die Idee wären wie nie gekommen.

Olga Sánchez Guevara: **El color del trigo**

El trigo, que es dorado, me hará acordarme de ti. Y amaré el ruido del viento en el trigo.

(Antoine de Saint-Exupéry, *El principito*)

Hace años, en una pequeña ciudad de Alemania, vi una pintada que ocupaba toda una pared. Eran solo tres palabras:

NIE WIEDER KRIEG.

Nunca más la guerra.

Ahora Europa se ve de nuevo amenazada, y temo por aquellos a quienes amo y están cerca del escenario bélico, que ojalá no se extienda.

El ruido del viento en el trigo de Ucrania es ahora amenazador.

Sobre el país junto al Mar Negro, sobre sus campos, sobre las vidas de sus ciudadanos gravita una guerra que ha sorprendido al mundo y que no tiene justificación.

A causa del color del trigo y por muchos otros motivos, mi amiga L. recuerda su etapa de estudiante en tierra ucraniana.

Me cuenta que quienes fueron sus compañeras de estudios, hoy con más de sesenta años, llenan sacos de arena para hacer barricadas en Odessa.

Y comentamos que nosotras, si estuviéramos en su lugar, haríamos lo mismo.

Ucrania y su gente tienen derecho a existir, y a que ondee libre y en paz su bandera con los colores del cielo y del trigo.

Anonymus: #Tagebuch_vomEnde_derWelt 8–11

(übersetzt aus dem Russischen von Ruth Altenhofer)

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 8

Heute ist einer der Papas mit einem russischen Panzer in den Schul-Chat reingekracht, die Lehrer sollen „den Kindern VOM RICHTIGEN STANDPUNKT AUS das Geschehen in der Ukraine erklären“.

Ich schrieb ihm, dass es da mindestens zwei Standpunkte gebe, und in der Frage, welcher davon der richtige sei, könne es keinen Kompromiss geben. Also solle die Schule sich so lang wie möglich aus der Politik raushalten.

Ein anderer Papa, den ich einmal auf einer Demo getroffen habe, hat geschrieben, dass wir unseren Kindern selber erzählen, was wir für angebracht halten.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 9

In der Klasse meiner älteren Tochter hat ein Mädchen, dessen Mutter bei der Polizei arbeitet, gesagt: „Wer für Putin ist, zeigt auf.“ Alle zeigten auf, nur mein Kind hat gesagt: „Ich weiß nicht, meine Mama erzählt mir nichts darüber.“ Wobei ich jeden Abend mit meinen Töchtern darüber rede und weder aus dem, was passiert, noch aus dem, was ich davon halte, einen Hehl mache.

Ich bin begeistert von der Reaktion meiner Kleinen – sie hat in dieser Situation spontan das einzig Richtige getan. Woher hat sie das? Dissidentengene?

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 10

Ich treffe die Mutter einer Mitschülerin. Sie war immer nett zu mir. Fröhlich fragt sie:

„Wie geht's?“

Mir bleibt die Luft weg. Seit vier Tagen ist Krieg! Ich sage:

„Schlecht.“

Sie fragt aufrichtig teilnahmsvoll:

„Oje, ist was Schlimmes passiert bei dir?!“

Da tauchen in meinem entkoppelten Bewusstsein Erinnerungen an ideologische Konflikte meiner Klassenkolleginnen mit ihren Müttern auf („Ich hab ihr Nawalnys Website als Startseite gemacht, vielleicht bleibt ja irgendein Gegengewicht zu Kisseljow hängen“).

Mir fehlen die Worte, aber immerhin antworte ich:

„Nicht bei mir. Bei uns allen.“

Eine Sekunde lang rollen Wellen über das Gesicht der guten Frau: Befremden, Einsicht, Enttäuschung, Verurteilung, Verachtung.

„Hauptsache, bei dir selber ist alles in Ordnung“, sagt sie, presst die Lippen zusammen und eilt davon.

Erst da wird mir klar, dass Leute, die in anderen Informationssphären leben, wirklich nicht wissen, was passiert.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 11

Ich gehe am Spielplatz vorbei, die Nase in den Nachrichten auf dem Handy, und höre: „Die gehören sowieso längst rausgeworfen, diese Puppen ... aus dem Kreml.“

Ich blicke auf: Bei der Sandkiste steht eine Oma mit zwei Enkeln – etwa zwei und fünf Jahre alt. „Selber Puppe“, sagt die kleinere böse.

Anton Ottmann: **Brauner Nebel**

Brauner Nebel erstickt die Rufer,
quillt aus schreienden Mündern,
ertränkt ertrinkende Kinder,
betäubt der Aufrechten Geist.

Brauner Nebel verjagt die Sonne,
drängt sich zwischen Liebende,
schützt die Vergewaltiger,
liefert Waffen den Mördern.

Brauner Nebel zerstört Familien,
baut Mauern zwischen Völkern,
schwingt Knüppel auf Leiber,
schießt mit Kanonen auf Spatzen.

Brauner Nebel ist zäher als zäh,
haftet auf der Haut wie Teer,
befeuert das Feuer,
Lässt Leben ersticken.

Brauner Nebel vereint die Schreier
und Menschen mit wenig Verstand,
lässt Muskelmänner sich brüsten,
und die Propheten **rechts** sitzen.

Brauner Nebel gilt's zu verjagen,
mit frischem Wind zu bekämpfen.
Löcher, aus denen er quillt,
mit Gewalt zu verschließen.

Anonymus: **#Tagebuch_vomEnde_derWelt 12–14**
(übersetzt aus dem Russischen von Ruth Altenhofer)

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 12

Sie wollten den Fernsehturm treffen und haben Babyn Jar zerschmettert. Ich denke an Jewtuschenkos Poem über Babyn Jar und finde: Gut, dass er das nicht mehr erlebt. Dann denke ich: Gut, dass das alle nicht mehr erleben, die es nicht mehr erleben. Mein Vater, meine Großmutter, die den damaligen Krieg überlebt haben. Alle, die in den Soldatengräbern unter ausgedienten roten Sternen liegen. Zum ersten Mal begreife ich, was das heißt: „Die Lebenden werden die Toten beneiden.“

Diesen Gedanken – gut, dass sie es nicht mehr erleben – haben jetzt sehr viele.

Ich unterrichte Literatur. Eine Kollegin schreibt, dass eine Studentin gerade eine Erzählung abgegeben hat, in der eine Rakete in den Fernsehturm einschlägt. Einer meiner Studenten hat eine Erzählung abgegeben, in der zwei Menschen vor einer Nuklearexplosion über Moskau flüchten. Ich beneide sie für die Fähigkeit, den Horror so schnell zu einem Text zu verarbeiten.

Wir bieten den Studenten auch persönliche Online-Beratung an. Die Termine waren vor dem Krieg schon ausgebucht. Von den sechs Studenten, die ich berate, schreibt nur eine, dass sie nicht weiß, wie sie mit der neuen Wirklichkeit zurechtkommen soll. Alle anderen tun, als sei nichts gewesen, schmieden Pläne, entwickeln Strategien für die Zusammenarbeit mit Verlagen.

Meine Studienkollegin, die in Kanada lebt, hat mich gefragt, wie hoch in Russland der Prozentsatz der Kriegsgegner ist. Im Ausland hat man überhaupt gern Zahlen. Als könnte man sie alle zählen, wenn für die Losung „Nein zum Krieg“ nicht mehr 15 Tage Haft wie zu Beginn dieses Wahnsinns, sondern 15 Jahre Straflager drohen.

Aber der Anteil jener, die überhaupt noch nichts kapiert haben, liegt hier auf der Hand: fünf von sechs.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 13

Die Studentin, die schrieb, dass sie nicht wisse, wie sie jetzt weiterleben soll, hat die ganze Beratungszeit hindurch geweint. Sie lebt in San Francisco. In jener Woche waren sie auf irgendwelchen Inseln herumgereist, hatten sich mit Ukrainern angefreundet. Und am Donnerstag ging es los. „Ich konnte ihnen nicht in die Augen sehen und werde es auch nie mehr können.“

Sie hat ein Kinderbuch über das Reisen geschrieben, hat eine Illustratorin gefunden, sie hatten schon begonnen, es lief alles sehr gut. Dann kam der 24. Februar, und die Eltern der Illustratorin leben in Charkow ...

Jetzt schreibt sie Anti-Kriegsgedichte auf Instagram, und niemand will ihr noch folgen. Ich hatte das Gefühl, einer Schwester zu begegnen.

Sie endete mit den Worten: „Na, was soll’s, lassen wir die Köpfe nicht hängen, wir müssen ja dann das neue Russland aufbauen.“ Ich beneidete sie für ihren Optimismus. Wenn ich in San Francisco leben würde, vielleicht hätte ich dann auch die Kraft für Optimismus?

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 14

Im Laden. Alle kaufen Konserven und Graupeln. Körbeweise. In Schlangen. Ein Herr, der neben mir Dosenfleisch auf das Warenband legt, seufzt: Sanktionen. Ich muss an einen amerikanischen Film aus meiner Kindheit denken, der davon handelt, wie die Russen den Atomkrieg einfädeln. Da steht der Held auch mit Konserven in der Schlange vor der Kasse. Verdammt, ist das wirklich alles wieder aktuell? Alles, wovon ich als Kind solche Angst hatte? Ich stehe in der Schlange und heule in meine Maske. Beim Hinausgehen sehe ich, wie die Menschen Trinkwasserkanister in ihre Kofferräume packen. Auf der Straße fallen zwei Dinge auf: Schlangen vor den Apotheken und aggressiv besoffene (am helllichten Tag) junge Männer – ziemlich viele, wie in den Neunzigern.

Norbert Sternmut: **Restlicht**

Belichtung der Nacht
im Falle des Irrsinns
der Hirnzelle, bald
ist ewig abgedunkelt,
ohne Antwort
bleiben die Fragen:
wann bleiben die hirnlosen
Soldaten daheim
in den Kinderstuben,
bewirbt sich nicht länger
der Krieg um den Tod
der kopflosen Söhne.
Es ist Nacht,
verkümmert der Lichtrest
über den Köpfen
leuchtet der Feuersturm,
der Einschlag verstrahlt
am Grund aus Abgrund.

Anonymus: **#Tagebuch_vomEnde_derWelt 15–19**
(übersetzt aus dem Russischen von Ruth Altenhofer)

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 15

Ich bekomme gleichzeitig zwei E-Mails. Einen offenen Brief der ukrainischen Intelligenzija, die die Verlage weltweit dazu aufruft, keine russischen Bücher mehr übersetzen zu lassen und zu publizieren. Und eine private E-Mail meiner deutschen Verlegerin, dass sie auf keinen Fall ihre Zusammenarbeit mit russischen Autoren einstellen werden. Weil wir Geiseln sind.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 16

Mir schreibt die Direktorin der Privatschule, Mutter dreier Kinder. „Wenn Sie wieder mal irgendwo hingehen, rufen Sie mich an, ich komme mit.“ Nicht mal mehr in privaten E-Mails schreiben die Leute „Demonstration“, „Protest“ oder „Krieg“. Aber alle wissen, was gemeint ist.

Als ich erfahre, wo die nächste Aktion ist, schreibe ich ihr. Sie antwortet: alles klar. Sofort lösche ich meine und ihre Nachricht. Gut, dass wir dank der modernen Technik kein Papier fressen müssen.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 17

Die Deutschlehrerin ruft mich an. Wir spazieren im Dunkeln eine Runde um die Schule. Sie erzählt weinend von einem Mitarbeiter ihrer Übersetzungsagentur. Bei ihnen läuft alles online, niemand weiß, wer wo wohnt. Heute hat er ihr geschrieben: „Ich nehme diesen Auftrag an, aber wenn ich mich morgen nicht melde, geben Sie ihn jemand anders.“ Sie fragt verwundert nach – er ist aus Charkow. „Vor meinem Haus brennt ein Wohnhaus, in meinem Bezirk wird gekämpft.“ Sie weint bei der dunklen Schule und sagt immer wieder: „Wir waren jahrelang Kollegen, wie kann man das aufhalten, was sollen wir nur tun?“

Außerdem erzählt sie von einem Bekannten, der jetzt in der Armee ist. Er schrieb ihr, dass sie vor der ukrainischen Grenze alle eine „freiwillige“ Einverständniserklärung unterschreiben mussten, und wer das nicht wollte, dem wurde mit 20 Jahren Gefängnis wegen Staatsverrats gedroht. Alle haben unterschrieben.

Früher kam sie mir wie ein Engel vor. Sie pflegte zu allen den Kontakt, suchte immer nach Kompromissen, versuchte, die andere Sichtweise zu verstehen. Jetzt sagt sie: „Die für den Krieg sind, die grüße ich nicht mal mehr. Das sind Feinde und Punkt, ohne Kompromisse.“

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 18

Dass die Deutschlehrerin die Kriegsbefürworter nicht einmal mehr grüßte, erschien mir verständlich, aber auch zu radikal. Ich will niemandem die Freundschaft aufkündigen, dachte ich.

Ein paar Stunden später flog mir ein Kommentar von einem Freund zu, mit dem ich in meiner Jugend zusammen gewesen war. Wir waren noch immer gut befreundet.

Der Kommentar war sehr kurz: „Sich gegen den Krieg auszusprechen ist Vaterlandsverrat.“ Ich las nicht einmal zu Ende.

Unsere Verbindung, die über 20 Jahre bestanden hatte, riss innerhalb einer Sekunde ab. Wie eine Explosion. Ich traf keine Entscheidung, spürte keinen Zweifel. Er existierte für mich einfach nicht mehr. Ganz plötzlich.

Ein Mensch, mit dem ich so viele lustige und glückliche Erinnerungen teilte, dem ich Gedichte gewidmet hatte und er mir, von dem ich sogar einmal schwanger gewesen war. Eine Sekunde, und er war weg. Krieg ist Krieg.

Ich blockierte ihn sofort in allen sozialen Medien, löschte alle Kontakte. Mit zitternden Händen.

#Tagebuch_vomEnde_derWelt 19

Morgen gehe ich mit einem leeren weißen Blatt anstelle eines Plakats zur Demo. Alle Wörter sind von der Militärzensur verboten. Als unsere Großväter in den Krieg zogen, sagten sie: „Wenn ich nicht zurückkomme, zählt mich zu den Kommunisten.“ Ich sage: „Wenn ich nicht zurückkomme, zählt mich zu den Pazifisten.“ Ich umarme euch